

Gastkommentar

Die Irrungen des Samuel Hahnemann

Über kaum ein Placebo wird leidenschaftlicher gestritten als über die Homöopathie. Rechtzeitig zum nahenden Geburtstag ihres Begründers erklären *Krista Federspiel* und *Theodor Much*, warum Globuli manchen Menschen vielleicht helfen – aber niemals wirken können.

Am 10. April feiern Homöopathen in aller Welt den 261. Geburtstag ihres Idols Samuel Hahnemann. Der Begründer der Homöopathie war ein Zeitgenosse Napoleons. Damals beleuchteten erstmals Gaslampen Londons Straßen, und es fuhren die ersten Dampfschiffe. Seither hat die Homöopathie viel Staub angesetzt. Trotzdem gelten ihren Anhängern alle Dogmen des Begründers bis heute. Jeder, der seine Lehre anzweifelt, gilt ihnen als engstirniger Schulmediziner oder steht im Verdacht, ein Lakai der Pharmaindustrie zu sein.

Skeptiker bewundern Samuel Hahnemann weit weniger, sie anerkennen aber sein größtes Verdienst: die Abwendung von der zu seiner Zeit praktizierten brachialen Medizin. Damals verabreichte man Patienten hohe Dosen giftiger Substanzen, nahm Aderlässe vor, führte künstliches Erbrechen herbei, machte Fieberkuren und Einläufe. Für Patienten war das gefährlich, viele starben nicht an ihren Krankheiten, sondern an den Behandlungen. Hahnemann verzichtete auf diese aggressiven Praktiken und verdünnte die Gifte – so rettete die Homöopathie damals vielen Menschen das Leben. Hahnemanns wichtigste Neuerung war das eingehende Anamnesegespräch mit dem Patienten.

Er war jedoch, wie viele seiner Zeitgenossen, vom Aberglauben der Antike und des Mittelalters geprägt, was man ihm heute nicht vorwerfen kann. Zu seinem längst obsoleten Weltbild gehörten die Vier-Säftelehre des Hippokrates, nach der aus dem Ungleichgewicht der Säfte Krankheiten entstehen sollen, die Signaturlehre, die Macht der Gestirne, weiters Erbsünde, Alchemie und Vitalismus. Diese längst überholten Lehren sind die Grundlage der noch heute praktizierten Homöopathie.

Homöopathie ist keine Naturheilmethode, obwohl viele Menschen die beiden Begriffe vermischen oder gleichsetzen. Sie kennt auch keine

Krankheiten und deren Mechanismen, sondern nur Symptome und eine „Verstimmung der Lebenskraft“. Die Symptome dieser Verstimmung werden registriert, um mit der „geistigen Kraft“ der Homöopathika ausgeglichen zu werden. Homöopathie bekämpft damit Symptome, nicht aber die Ursachen von Krankheiten.

Was sind aber nun die wichtigsten Regeln der Homöopathie? Und weshalb sind sie mit einer modernen, auf nachgewiesener Wirksamkeit basierenden Medizin nicht kompatibel?

1. Ähnlichkeits-Regel: Aus der antiken Signaturlehre, die vom Aussehen einer Pflanze auf ihre medizinische Wirksamkeit schließt – das Blatt des Leberblümchens soll etwa bei Lebererkrankungen helfen –, entwickelte Hahnemann sein Ähnlichkeitsprinzip. Es besagt, Krankheitssymptome würden durch Mittel geheilt, die an gesunden Personen ähnliche Symptome auslösen. Doch das ist für alle wirksamen Arzneien widerlegt und spielt in der heutigen Medizin keine Rolle.

2. Arzneimittelprüfung am Gesunden: Hahnemann – ihm galten Chinin, Arsen, Pfeffer, Kaffee und Branntwein als Fieber erzeugende Stoffe – wollte mit einem Selbstexperiment die Ähnlichkeitsregel beweisen. Er nahm Chinarinde ein, die immer schon zur Behandlung des Malariafiebers eingesetzt wurde, und glaubte Fiebersymptome zu verspüren – Fieberthermometer gab es damals noch nicht. Möglicherweise waren die Symptome Folge des Noceboeffekts (die pure Erwartung, Fieber zu bekommen, ließ die Temperatur vielleicht tatsächlich steigen). Einige Male wiederholten klinische Forscher das Chinarindenexperiment, Fieber konnten sie jedoch nie auslösen. Trotzdem wurde das misslungene Chinarindenexperiment zum Gründungsmythos der Homöopathie, und ein Flop bildet damit bis heute das Fundament einer Heilslehre.

3. Arzneimittelbilder: Im Lauf der Zeit probierte Hahnemann immer mehr Substanzen an Gesunden aus, die penibel notierten, welche Beschwerden diese auslösten: Kam dieses „Arzneimittelbild“ dem „Symptombild“ des Kranken nahe, hatte man das „passende“ Mittel gefunden. In den folgenden Jahrzehnten testeten Homöopathen alles Mögliche und zeichneten die ausgelösten Empfindungen auf. Nie wurde aus den Listen etwas entfernt, es kamen immer neue Symptome dazu. So entstanden „Arzneimittelbilder“ mit bis zu 2000 Symptomen, zum Beispiel für Kochsalz.

4. Potenzieren (Dynamisieren): Hahnemann glaubte entdeckt zu haben: Je mehr eine Ursubstanz verdünnt und dabei geschüttelt wird, desto stärker seien Wirkung und mögliche Nebenwirkungen. Deshalb nannte er den Vorgang Potenzieren oder Dynamisieren. Dabei wird eine „Ursubstanz“ mit Zucker verrieben oder in Wasser oder Alkohol nach einem festgelegten, magischen Ritual laufend 1:10 (D-Potenz), 1:100 (C-Potenz) oder seltener 1:1000 verdünnt. Bei jedem Verdünnungsschritt wird die Lösung zehn Mal zum Erdmittelpunkt hin geschüttelt, so dass – laut vitalistischem Weltbild der Homöopathie – die geistige Lebenskraft der Ursubstanz freigesetzt wird, nach und nach ihren stofflichen Charakter verliert und sich in „Information“ verwandelt.

Eine Potenz von D20 entspricht aber einer aufgelösten Aspirin-Tablette im Wasservolumen des gesamten Atlantiks – wie sollte solch ein Mittel im menschlichen Organismus irgendetwas bewirken? Doch genau diese Lehre von der schrittweise zunehmenden Wirksamkeit führt zu einem für Homöopathen unlösbaren Dilemma. Denn stimmte das tatsächlich, wären die Gaben von Hochpotenzen lebensgefährlich. Schließlich sind in jeder Ursubstanz und in jedem Lösungsmittel zwangsläufig Verunreinigungen enthalten. Auch deren Moleküle müssten beim Vorgang des Potenzierens immer stärkere Wirkungen entfalten. Ein gutes Beispiel für die Verunreinigungen von Ursubstanzen ist die Austernschale (*Hepar sulfuricum*), die je nach Fundort mit Schwermetallen und anderen Stoffen belastet ist.

Zum Glück für die Homöopathen lösen aber Hochpotenzen überhaupt keine Wirkungen oder Nebenwirkungen aus, wie die vielen öffentlichen Demonstrationen von Skeptikern in aller Welt zeigen, die Arsen- oder Quecksilber-Hochpotenzen – beispielsweise in C200 und in beliebiger Menge – ohne leiseste Beschwerden überstehen.

5. Die Konstitution: Erkrankte Personen sollen – nach mittelalterlicher Typenlehre – als Choliker, Melancholiker, Phlegmatiker und Sanguiniker eine bestimmte Affinität zu bestimmten Wirkstoffen haben. Das gilt Homöopathen heute noch, obwohl es längst widerlegt ist.

6. Chronische Krankheiten: Hahnemann glaubte an die bösen Folgen der Erbsünde und entwickelte aus dieser religiösen Überzeugung seine Miasmen- und Psoralehre („Ursprung aller Krankheiten infolge Befleckung

der Menschen durch den Sündenfall und Psora – die wichtigste der 3 Miasmen – als die älteste und verderblichste chronische Infektionskrankheit“). In vielen homöopathischen Büchern wird diese obsoleete Lehre immer noch angeführt.

7. Hierarchie: In der Lehre Hahnemanns findet sich auch die Vorstellung, dass Krankheiten in Hierarchien von oben nach unten, vom wichtigsten zum weniger wichtigen Organ abheilen sollte. In dieser Hierarchie gilt die Haut, das größte Organ des Menschen, absurderweise als das unwichtigste (siehe: Clemens Fischmeister, im "Facharzt" 2.2002: "Wie denkt ein klassischer Homöopath?").

8. Planetenanalogien: Homöopathen stellen nach der sogenannten hermetischen Lehre Analogien zur Götterwelt der Antike her. So werden stachelige Pflanzen wie Belladonna, Allium oder Aconitum dem blutigen Kriegsgott Mars zugeordnet und bei heftigen Entzündungen eingesetzt, die mit der Farbe Rot, Herzklopfen, Schweiß, Blutkongestion, Angst und Hitze einhergehen. Solche Analogien gelten auch im Zusammenhang mit Saturn, Uranus und Jupiter etc. Den „Sieben Planeten“ werden auch „Sieben Planetenmetalle“ sowie Organkrankheiten zugeordnet: dem Mars das Eisen und blutigen Auswurf und Verdauungsprobleme; der Venus Kupfer und Krämpfe; dem Saturn Blei und die Sklerose; der Sonne das Gold und der Bluthochdruck; dem Mond Silber und Nervenkrankheiten; dem Jupiter Zinn und der Bewegungsapparat und so weiter.

Homöopathie ist letztlich ein Konglomerat aus irrationalen Vorstellungen, magischen Ritualen, veralteten wie auch esoterischen Ideen von Krankheit und Gesundheit. Sie ist ein Glaubenssystem. Weiters ist sie weder ganzheitlich noch naturverbunden oder völlig ungefährlich. Sie behandelt auch nicht „den ganzen Menschen“, sondern nur Symptome (siehe: Homöopathisches Repetitorium der DHU, Seite 10). Sie verarbeitet nicht nur Naturmittel, sondern auch Absurdes wie Coca Cola, Berliner Mauer, Hundekot, Mond- oder Röntgenstrahlen. Immer nur harmlos ist Homöopathie ebenfalls nicht, denn wer allzu lange auf die Kraft von Globuli vertraut, läuft Gefahr, dass ernsthafte Krankheiten viel zu spät behandelt werden.

Homöopathie ist daher weder Alternativ- noch Komplementärmedizin. Denn sie ist keine Alternative zur Medizin (der Begriff „Schulmedizin“ ist

übrigens unsinnig; er wurde 1876 vom Homöopathen Franz Fischer als Schimpfwort für die damals weitgehend unwirksame und gefährliche Medizin eingeführt) und auch nicht komplementär – im Sinne einer beweisbar nützlichen Ergänzung zur etablierten Medizin, wie es etwa Massagen oder bestimmte Pflanzenextrakte sind.

Um die Wirkung von Homöopathika zu beweisen, wurde 1834 in Nürnberg der erste Versuch nach wissenschaftlichen Standards durchgeführt, an dem 55 Personen teilnahmen. Diese konnten aus 100 Fläschchen wählen, ohne zu wissen, welche mit homöopathischer Salzlösung und welche mit reinem Schneewasser gefüllt waren. Nur jeder Fünfte spürte danach etwas „Ungewöhnliches“, egal ob von Wasser oder Homöopathikum. Die Untersucher schlossen daraus, dass die Beobachtungen der Homöopathen auf der Macht der Einbildung, auf Verblendung und vorgefasster Meinung beruhe.

Die Grundlagenforschung konnte die Homöopathie nie beweisen. Im Dritten Reich wurde Silicea C30 gegen Placebo getestet – doch den beteiligten Homöopathen war es nicht möglich, den erhofften Wirkstoff vom Placebo zu unterscheiden. Berühmt wurden die Experimente des Pariser Jaques Benveniste, die 1988 in der Zeitschrift Nature veröffentlicht wurden, sich aber eindeutig als Irrtümer und Täuschung herausstellten. Sie konnten von keinem anderen Forscherteam wiederholt werden. Auch das Vorgehen des Leipziger Teams rund um Prof. Nieber, das im Jahr 2004 mit Belladonna D60 und D100 experimentierte, wurde der Pseudowissenschaftlichkeit überführt.

Die Lehre der Homöopathie widerspricht der Logik und den Naturgesetzen und ihre Versprechen erinnern an das Märchen von "Des Kaisers neue Kleider". Dennoch gab und gibt es viele Wirksamkeitsstudien. Schon 1936 bis 1939 führte man große Forschungsarbeiten unter Vorsitz der deutschen Homöopathen durch. Die Ergebnisse wurden erst in den fünfziger Jahren von Prof. F. Donner bekannt gemacht, er nannte sie „ein totales Fiasko“. 1991 haben J.Kleijnen und Kollegen von der Universität Limburg 107 homöopathische Studien durchforstet – und die insgesamt mangelnde Qualität der Arbeiten kritisiert. 1997 erschien die Meta-Analyse von K. Linde et al, die 89 Studien umfasste und schwach positive Hinweise ergab – Homöopathen bezeichneten sie jahrelang als Meilenstein der Homöopathie,

doch Linde hat schon zwei Jahre später diese Ergebnisse revidiert. 2005 ließ die Schweizer Bundesagentur für Gesundheit 110 Placebo-Vergleichsstudien untersuchen. Die Forscher stellten fest, dass Homöopathie auf Placeboeffekten beruht. Im Vorjahr präsentierten Wissenschaftler der australischen Gesundheitsagentur NHMRC eine Übersichtsstudie, die eindeutig zeigte: Homöopathie ist Placebo.

Ob allerdings noch weitere teure Studien benötigt werden, um irrationale Vorstellungen und Therapien als solche zu entlarven, darf bezweifelt werden.

Wer heutzutage Therapieversprechen abgibt, ist verpflichtet, seine Behauptungen zu beweisen. Einzelbeobachtungen, die sich bei genauer Nachforschung fast immer als wertlos erweisen, oder mangelhaft durchgeführte Studien reichen im 21. Jahrhundert nicht mehr aus. Auch das häufige Argument: „Homöopathie wirkt sogar bei Tieren, kann also kein Placebo sein“, ist nicht stichhaltig. Denn Placebo wirkt nachweislich bei Kleinkindern und Tieren. Obwohl man sie nicht eingehend befragen kann, reagieren sie auf die Körpersprache der Eltern respektive der Therapeuten. Auch wenn die (begrenzte) Wirksamkeit von Placebos heute bekannt ist, so darf sie nicht überschätzt werden und kann die spezifische Wirksamkeit von Arzneien natürlich nicht ersetzen. Vor allem sollte eine auf Placebowirkung beruhende Therapie nicht zu einer Pseudoreligion aufgebaut werden.

Die homöopathische Pharmaindustrie macht weltweit immense Gewinne. Allein in Deutschland lag der Jahresumsatz mit Homöopathika im Jahr 2014 bei einer halben Milliarde Euro. Im Gegensatz zur konventionellen Pharmaindustrie müssen Homöopathieanbieter vor Zulassung ihrer Produkte keine kostspieligen Studien vorlegen. Auch mit den Grundprodukten werden große Gewinne erzielt. Während ein Kilo Zucker im Supermarkt einen Euro kostet, werden (inhaltslose) Zuckerglobuli für 1000 Euro pro Kilo verkauft. Wenn heute so viele Menschen an die Versprechungen der Homöopathie glauben, – die an das Märchen von "Des Kaisers neue Kleider" erinnern –, liegt es daran, dass Wunschdenken, Selbsttäuschung und Aberglaube zutiefst menschliche Eigenschaften sind. Somit können Homöopathen den Glauben an eine ganzheitliche, individuelle, naturverbundene, sanfte Medizin ohne Nebenwirkung verbreiten. Außerdem nehmen sich Homöopathen – und das muss positiv gesehen werden – oftmals im Gegensatz zur etablierten

Medizin, viel Zeit für ein ausführliches Gespräch mit ihren Patienten – und deshalb fühlen sich viele Patienten beim Homöopathen wohl.

Dr. Krista Federspiel ist Medizinjaurnalistin, befasst sich mit Themen im Bereich Sozialpolitik, Konsumentenschutz und Medizin, ist eine pointierte Kritikerin alternativer Heilverfahren und Mitgründerin der Gesellschaft für kritisches Denken.

Dr. Theodor Much leitete als Facharzt für Dermatologie 27 Jahre lang die Hautambulanz im Wiener Hanusch-Krankenhaus. Er ist Autor von Büchern und Texten, die sich kritisch mit Aberglaube, Fundamentalismus und wissenschaftlich nicht erwiesenen Therapieformen befassen. Soeben erschien die Neuauflage seines Buches „Der große Bluff“ \*).

Theodor Much: „Der große Bluff: Irrwege und Lügen der Alternativmedizin“, Goldegg Verlag, März 2016, ++ Seiten, EUR ++

*14.388 Zeichen mit Leerzeichen*